

Hans Pflöschinger



**Mit der EXAKTA
in der Kleintierwelt**

Große Liebe zu kleinen Tieren — das ist der Generalnenner für das gesamte Schaffen des Naturphotographen Hans Pfletschinger. Mit einem unwahrscheinlichen Einfühlungsvermögen, solidem handwerklichem Können und einer Begeisterung ohnegleichen hat er sich ganz der Tierphotographie verschrieben. Seine Freunde sind die vielen — oft kaum beachteten — kleinen Lebewesen. Sie sachkundig aufzuspüren, geduldig zu beobachten und schließlich beispielhaft gründlich zu photographieren ist eine herrliche Aufgabe, zu der sich allerdings nur wenige Auserwählte durchringen. Um so höher steigt aber für die Allgemeinheit der Wert dieser meisterhaften Dokumentationen, die Hans Pfletschinger in der wunderbaren Welt des „kleinen Naturgeschehens“ fixierte. Wir sprechen ihm dafür unseren Dank und unsere aufrichtige Anerkennung aus. Mit besonderer Freude veröffentlichen wir diese nachahmenswerten EXAKTA-Aufnahmen in der Reihe unserer populärwissenschaftlichen Schriften, lassen jedoch zuvor Hans Pfletschinger über sich und seine Technik sprechen:

„Jeder Photograph hat seinen eigenen Stil. Meinen Stil sehe ich darin, daß mich vor allem das Leben, die Lebensvorgänge reizen. So genügt es mir nicht, um ein Beispiel zu nennen, nur die verschiedenen Entwicklungsphasen eines Schmetterlings (Falter, Ei, Raupe, Puppe) zu photographieren. Ich möchte im Bild festhalten, wie sich die Raupe eben verpuppt und wie der Falter gerade aus der Puppenhülle schlüpft. Freilich erfordert dies sehr viel Ausdauer.

Des weiteren muß ich mich als ausgesprochenen „Schärfejanatiker“ bezeichnen. Meiner Ansicht nach sollte jeder ernsthafte Photograph die optische Leistung seines Objektivs, die mechanische Leistung der Kamera und die Emulsion seines Filmes möglichst weit ausnützen. Heute arbeite ich beispielsweise mit 11 verschiedenen Objektiven von 35 mm bis 400 mm. Seit einigen Jahren photographiere ich nur noch mit drei EXAKTA-Kameras im Kleinbildformat.

Die Tatsache, daß jedes Jahr im Durchschnitt 6000 bis 7000 Aufnahmen entstehen, zeigt, daß meine Geräte auch benützt werden — sommers wie winters, bei Außentemperaturen von 35 Grad Celsius ebenso wie bei 15 Grad Kälte. Und da ich als Naturphotograph nicht nur bei Sonnenschein, sondern auch bei Nebel und Regen unterwegs bin, hat jede EXAKTA schon manche Dusche abbekommen. Zusammenfassend darf ich jedoch feststellen, daß die drei Kameras heute nach etwa 45 000 Aufnahmen noch ebenso gebrauchstüchtig sind wie in ihrer Jugendzeit.“

IHAGEE KAMERAWERK AG I.V., 8016 DRESDEN

Diese Veröffentlichung bezieht sich nur auf die Original EXAKTA aus Dresden



Baumwanze bei der Eiablage (Näheres s. Seite 2)

Mit der EXAKTA in der Kleintierwelt

Eines schönen Tages nahm ich mir vor, eine Reise anzutreten, eine Reise quer durch die Welt der kleinen Tiere . . .

So wie viele schicksalsschwere Sachen durch einen geringfügigen Anlaß ausgelöst werden und sich dann ganz allmählich und beinahe unmerklich zu einer Lawine der Ereignisse auswachsen, so nahm auch meine Reise ihren Anfang.

Nun will ich nicht so vermessen sein und behaupten, daß meine Reise durch die Kleintierwelt etwa von weltbewegender Bedeutung gewesen sei. Niemand nahm von ihr Notiz. Das heißt, von wenigen Ausnahmen

abgesehen. Denn hin und wieder blieb ein Spaziergänger stehen und beobachtete kopfschüttelnd jenen komischen Kauz, der bäuchlings im schmutzigen Straßengraben lag und ein Grasbüschel anstarrte. „Na, Sie wollen wohl das Gras wachsen hören?“ wurde jener Verrückte im Straßengraben dann gefragt, ehe der Spaziergänger seinen Weg fortsetzte und im Weitergehen bedeutungsvoll mit dem Finger an die Stirn tippte.

Jener Verrückte im Graben war ich.

Zu den wenigen, die meine Exkursionen durch die Kleintierwelt zur Kenntnis nahmen, gehörte auch meine Frau. Um ehrlich zu sein: Sie war die Leidtragende Nummer eins! Zum Beispiel dann, wenn ich am Abend von Kopf bis Fuß schmutzüberzogen nach Hause kam, so daß mein vierjähriger Sprößling sogar einmal vor dem „garstigen fremden Mann“ schreiend Reißaus nahm. (Mit der Zeit gewöhnte er sich dann an diesen Anblick.) Empört mußte ich die Vermutung meiner Frau zurückweisen, ich habe mich im Schlamm gewälzt wie das Wild in der Suhle. Dabei hatte ich an diesem Nachmittag doch nur einen Wasserläufer verfolgt, droben im Steinbruch, durch eine gar nicht sehr tiefe Pfütze! Höchstens drei bis vier Meter weit. Auf dem Bauch, weil ich das flinke Biest sonst nicht richtig ins Reflexbild bekommen hätte!

Den Zustand bei meiner Rückkehr hätte mir meine Frau sicher verziehen. Denn schließlich ist alles eine Sache der Gewohnheit. Es waren aber die Störungen unserer häuslichen Ordnung, die sie mir übelnahm. Wenigstens betrachtete meine Frau es als eine solche Störung, wenn ich im Zimmer Zweige aufstellte und darauf eine Anzahl Spinnen aufsetzte, die dort ihre Netze weben sollten. Manche taten's, manche nicht. Letztere suchten sich dann im Zimmer ein anderes Versteck. Dabei be-

Bild auf Seite 1:

Baumwanze bei der Eiablage. Beutefang, Eiablage, Nestbau usw. in der Kleintierwelt sind „Leckerbissen“ im photographischen Alltag. Eine solche Aufnahme entschädigt dann für die vielen Stunden vergeblicher Jagd nach Motiven. Hier kam ich gerade noch zurecht, um die Wanze im Bild festhalten zu können, wie sie ihre winzigen rosa Eier auf die Staubblätter einer Margeritenblüte ablegte. Nur wenige Minuten später, und die Wanze wäre verschwunden gewesen. (Objektiv 2,8/90 mm, Bl. 11, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgenaeinstellgerät und Elektronenblitz.)

Bild gegenüber:

Wolfspinne mit Eikokon. Die Wolfspinnen gehören zu den lebhaftesten Kleintieren überhaupt. Sie sind so flink, daß es beinahe unmöglich ist, eine dieser Spinnen draußen in der Natur formatfüllend ins Bild zu bekommen. Im Frühjahr jedoch ist die Gelegenheit günstig, dann nämlich, wenn die Wolfspinne ihren schweren Eikokon mit sich umherschleppt. Dieses Paket, mit weißen Seidenfäden zu einer Kugel eingesponnen, enthält viele Dutzend winzig kleine Eier. Die Spinne würde eher ihr Leben opfern, als die kostbare Last im Stich lassen. (Objektiv 2,8/90 mm, Bl. 11, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgenaeinstellgerät und Elektronenblitz.)



wiesen sie erstaunlich viel Einfallsreichtum, so daß meine Frau oft erst nach Tagen oder gar Wochen rein zufällig auf die Ausreißer stieß. Das nahm sie mir dann übel. Oder auch, wenn ich zu Hause einen Igel auspackte und es nicht übers Herz brachte, den armen Kerl in eine enge Kiste zu sperren. Es lag aber nicht an mir, sondern es liegt einfach in der Natur dieser Tiere, daß es mir nie gelang, sie stubenrein zu machen. Es wurde dann immer ein wenig ungemütlich, sowohl in wohnlicher als auch in familiärer Hinsicht, solange der Wohnzimmerteppich zum Reinigen fort war.

Oder wenn ich eine Fledermaus im Zimmer fliegen ließ. Oder eine Blindschleiche aus der Tasche zog oder eine Mäusefamilie in einen Pappkarton sperrte und dann am nächsten Morgen auf Mäusejagd gehen mußte oder . . .

Aber nun bin ich schon bei den „Reisepräsenten“, ehe ich überhaupt erklärt habe, wie es tatsächlich zu meiner Reise durch die Kleintierwelt gekommen war.

Es begann also damit, daß ich meine photographische Ausrüstung durch eine EXAKTA bereicherte. Nun hätte vermutlich die neue Kamera allein das „Reisefieber“ in mir nicht geweckt, wenn sich unter ihrem Zubehör nicht auch Bajonettinge und Tuben befunden hätten. Neugierig, wie Kinder und die meisten Erwachsenen nun einmal sind, schraubte ich die Ringe zwischen das 50er Objektiv und das Kameragehäuse und visierte damit ein Pfennigstück an. (Es war um den Monatsletzten.) Dann eine Briefmarke. Als nächstes das linke Auge meines Jüngsten. Und staunte immer mehr über die verblüffende Wirkung dieser paar simplen Metallringe! Schließlich entdeckte ich bei der Suche nach betrachtenswürdigen Gegenständen eine Spinne, die ihr Netz in einer Ecke des Treppenflures gewoben hatte.

Obwohl mich meine Frau händeringend gebeten hat, ich möge doch ihre hausfraulichen Fähigkeiten nicht so öffentlich in Mißkredit bringen, muß ich es dennoch tun. Denn diese kleine Spinne, die mich im Prismensucher meiner Kamera plötzlich zum Fürchten groß anstarrte, diese Spinne war schuld an allem.

Eine Woche später hieß es allgemein im Verwandten- und Bekanntenkreis, wenn die Rede auf meine Person kam, ganz schlicht und einfach: „Der spinnt!“ Man stelle sich vor, die eigenen Kinder erzählen in der Schule: „Herr Lehrer, mein Vater spinnt!“ Das Schlimme daran war,

Junikäfer. Sieht er einem Maikäfer nicht zum Verwechseln ähnlich? Und doch können wir den Brach- oder Junikäfer an seinen gelblichen Flügeldecken und der starken Behaarung am ganzen Körper gut von seinem Vetter unterscheiden. Außerdem ist er ein ganzes Stück kleiner als der Maikäfer. (Objektiv 2,8/90 mm, Bl. 16, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgennaheinstellgerät und Elektronenblitz mit Zweitlampe.)



daß ich nicht widersprechen konnte. Es stimmte tatsächlich und wortwörtlich!

Zum Glück war damit nicht mein Geisteszustand, sondern meine Tätigkeit gemeint.

Diese kleine Spinne im Treppenhaus hatte nämlich in mir einen Funken entzündet, der sich rasch zu einem Großfeuer ausbreitete. Über Nacht faßte ich den Entschluß, mit der Kamera das Leben der deutschen Spinnenarten zu erforschen. Nun hört sich das sehr einfach an. Aber heute, nach dieser Episode der Besessenheit, erfaßt mich noch nachträglich das große Grausen vor meiner Unbekümmertheit, mit der ich mich in das Abenteuer einließ. *Heute* weiß ich, daß in unserer Heimat ungefähr 640 verschiedene Spinnenarten leben. *Damals* hätte ich vor der selbstgestellten Aufgabe schon gescheut wie ein Pferd vor einem haushohen Hindernis, wenn ich eine Ahnung gehabt hätte von der Existenz von nur einem Zehntel dieser Spinnenarten.

Ein halbes Jahr lang hatte ich nichts anderes im Kopf als Spinnen (bildlich gesprochen). Je länger und je mehr Arten ich photographierte, desto deutlicher erkannte ich, wie wenig ich von diesen interessanten Tieren eigentlich wußte. Und desto mehr verbiß ich mich in meine Aufgabe.

Befürchten Sie jetzt nicht, daß ich Sie mit zoologischen Einzelheiten langweilen werde. Aber vielleicht können einige Beispiele aus meinem photographischen Spinnenjahr veranschaulichen, wie sehr mich das Photofieber gepackt hielt.

Manchmal wachte ich mitten in der Nacht schweißgebadet auf. Nachdem ich die Nachttischlampe eingeschaltet hatte, schlug ich die Bettdecke zurück und suchte nach den großen Spinnen, die sich darunter versteckt hielten. Und erst dann, wenn die Suche erfolglos geblieben war, dämmerte es mir, daß es sich um einen Traum gehandelt hatte. Derselbe Traum wiederholte sich von Zeit zu Zeit immer wieder.

Eines Tages befahl mich am ganzen Körper ein eigenartiger Ausschlag. Der Arzt, den ich aufsuchen mußte, fand zunächst keine Erklärung dafür. Erst als ich bei der dritten Konsultation ganz nebenbei erwähnte, daß ich — in Ermangelung anderer Transportgefäße — des öfteren Spinnen in der hohlen Hand nach Hause getragen hatte, stand seine

Ausgeschlüpfter Kohlweisling. Diese Aufnahme hat mich eine schlaflose Nacht und einen ganzen Tag des Wartens gekostet. Stunde um Stunde saß ich mit schußbereiter Kamera vor der Kohlweißlingspuppe. Dann war es endlich soweit: Die Puppenhaut platzte am Rücken, und der Falter zwängte sich aus der engen Hülle. Daraufhin verharnte er kurze Zeit auf dem verlassenen Gehäuse, während das Blut in die zerknitterten Flügel strömte und diese straffte. Solche Aufnahmen gehören zu den „Sonntagsbildern“ in der Kleintierphotographie! (Objektiv 2,8/90 mm, Bl. 16, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgenaeinstellgerät und Elektronenblitz mit Zweitlampe.)



Diagnose fest: Ich war allergisch gegen Spinnen! Von diesem Tage an hielt ich Distanz.

Ganz ungenießbar wurde ich — so behauptet wenigstens meine Frau —, wenn ich auf der Suche nach einer bestimmten Spinnenart war. Wie damals, als ich partout eine Wasserspinne vor dem Objektiv meiner EXAKTA haben wollte. Verwechseln Sie jetzt bitte diesen Achtbeiner nicht mit dem Wasserläufer in besagtem Steinbruch. Wasserspinnen leben *unter* dem Wasserspiegel. Als Lungenatmer müssen sie sich einen Luftvorrat unter Wasser zulegen. Sie spinnen aus feinen Fäden eine Art Taucherglocke, holen dann in ihrem Haarkleid kleine Luftbläschen von der Oberfläche und füllen damit die Luftglocke. Auf diese Spinnen also hatte ich es abgesehen. In Büchern hatte ich gelesen, daß sie in Moorgärten, in kleinen Teichen usw. häufig zu finden sind. Aber entweder haben diese Bücherschreiber ihre Weisheit auch nur von Bücherschreibern, die ihrerseits wieder aus den Büchern anderer . . . Oder aber unter den Wasserspinnen hatte kurz vorher eine verheerende Spinnenseuche grassiert. Kurzum — es gab in der näheren und weiteren Umgebung meines Wohnortes schließlich kein in Frage kommendes Gewässer, das ich nicht gründlich nach diesen Viechern abgesucht hätte. Ohne Erfolg, versteht sich.

Inzwischen hatte ich mich aber schon so sehr in die fixe Idee verrannt, ein solches vermaledeites Exemplar irgendwo aufzutreiben, daß ich mich nicht geschlagen geben konnte. Also versuchte ich mein Glück in fernerer Jagdgründen. Erst an einem See etwa einhundert Kilometer im Norden meines Wohnortes. Einen ganzen Tag lang fuhr ich in einem gemieteten Ruderboot das Seeufer ab. Ergebnis? Jawohl, Sie haben es erraten. Dann erhielt ich einen todsicheren Tip: Im Buchauer Moor gibt's garantiert welche! Also fuhr ich los. Zwei Tage später brachte ich so viele Moorproben von der Federseegegend mit nach Hause (am Anzug), daß sich ein Moorforscher tagelang hätte damit beschäftigen können. Aber leider — wieder keine Wasserspinne! Meine nächste Fahrt führte mich in das Donauried bei Ulm. Schließlich fuhr ich nach München zu besagtem Spinnenexperten. Er verriet mir eine Moorgegend zwischen den bayrischen Seen. Dort würde ich ganz bestimmt, wirklich und wahrhaftig meine Wasserspinnen finden. Er selbst habe dort freilich noch keine . . ., aber von anderen habe er erfahren,

Biene am Wiesensalbei. Es ist immer wieder reizvoll, den sinnreichen Bestäubungsmechanismus des Wiesensalbeis zu beobachten. Will eine Biene mit ihrem Rüssel den Nektar in der engen Blütenröhre erreichen, so muß sie zunächst eine Sperre mit dem Kopf nach oben drücken. Dadurch klappen die Staubbeutel an den langen Hebelarmen nach unten und bepudern den Bienenrücken mit Blütenstaub. Die Biene wird damit dann die nächste Blüte bestäuben. (Objektiv 2,8/90 mm. Bl. 11, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgennaheinstellgerät mit Elektronenblitz.)



daß . . . usw. Er empfehle mir aber, hohe Gummistiefel mitzunehmen. Ich war dem freundlichen Zoologen sehr dankbar für die Hinweise. Als brauchbar erwies sich leider nur der letztere.

Um es kurz zu machen: Kann mir jemand verraten, wo ich Wasser-spinnen finden kann? Nur eine einzige. Denn auch heute bin ich noch auf der Suche! Obwohl ich inzwischen aufgehört habe, so intensiv zu spinnen. Denn meine Reise durch die Kleintierwelt hat mich in den folgenden Jahren in neue, nicht weniger interessante Gefilde geführt. Die Erinnerung an das Jahr unter Spinnen ist inzwischen schon etwas verblaßt. Nur wenn ich hin und wieder einige der rund 2000 Schwarz-Weiß-Aufnahmen und 1800 Farbdias von annähernd 100 verschiedenen deutschen Spinnenarten betrachte, werden jene Monate des Jahres 1960 vor meinen Augen wieder lebendig.

Nun sind in der Kleintierwelt außer den achtbeinigen Spinnen bekanntlich auch noch andere Tiere vertreten. Käfer, Fliegen, Ameisen, stachelige Gesellen, Schmetterlinge, um nur einige zu nennen. Oder dann die Frösche und Kröten, Fledermäuse, Eidechsen und Blind-schleichen, Molche und Salamander. Ihnen widmete ich von nun an meine Aufmerksamkeit und mein Filmmaterial mit demselben Eifer.

Am 1. Januar jeden Jahres begann für mich die Photosaison. An diesem Tage rechnete ich mir nämlich aus, in wieviel Wochen wohl die ersten Frösche laichen, die ersten Fliegen auf den Huflattichblüten sammeln und die ersten Winterruher aus ihrem Versteck erscheinen würden. Diese Monate des Wartens auf den Frühling waren und sind für mich die schrecklichste Zeit des Jahres. Ein Maler ohne Farbe kann sich nicht ärmer fühlen!

Doch dann war es endlich soweit. Die neue Photosaison hatte begonnen. Und endlich war ich auch für meine Familie wieder genießbar. Meist führte mich die erste Photopirsch hinaus an die Tümpel am Waldrand, zu denen die Grasfrösche der weiten Umgebung in unglaublich großer Anzahl zum Laichen gehüpft kamen. Dann schaute ich nach, ob die Märzsonne auch die Waldameisen schon aus ihrem Bau gelockt hatte. Apropos Ameisen . . . Das Wort allein genügt, um einige unliebsame Erinnerungen an diese kriegerischen Gesellen wieder wachzurufen. An sie und an ihre stachelbewehrten Vettern, die Bienen, Wespen und Hornissen.

Knotenameisen auf Blattlauskolonie. Erst eine Lupe oder aber das Objektiv im Verein mit dem verlängerten Auszug unserer Kamera zeigt uns das rege Leben, das auf der Blattlauskolonie herrscht: Gelbbraune Knotenameisen, knapp einen halben Zentimeter groß, haben sich bei den Blattläusen als Gäste eingestellt. Mit ihren Fühlern streicheln sie die Läuse am Hinterleib. Dadurch werden diese veranlaßt, kleine zuckerhaltige Kottröpfchen auszuscheiden. Die Ameisen saugen diese „Blattlausmilch“ gierig auf. Dafür schützen sie die Blattläuse in begrenztem Maße vor anderen Insekten. (Objektiv 2,8/90 mm, Bl. 11, 1/60 s, Kleinst-Balgennaheinstellgerät mit Elektronenblitz.)







Dabei behaupte ich nach wie vor, daß diese Vertreter des Insektenreiches im Grunde sehr friedfertige Tiere sind. Solange *wir* sie in Frieden lassen. Das hatte ich auch durchaus vor, wenn ich mich neben ein Nest der Roten Waldameisen kniete, um die Nestbewohner bei den häuslichen Arbeiten zu photographieren. Das war so interessant und faszinierend, daß ich meist nicht merkte, wie immer mehr neugierige Ameisen durch meine verschiedensten Kleideröffnungen Erkundungsgänge unternahmen. Können Sie sich, lieber Leser, die Gefühle vorstellen, wenn einem ein Dutzend Klemmer zwischen Hemd und Haut geraten sind? Und meine Reaktion darauf? Sie mußte natürlich die armen Tiere dermaßen erschrecken, daß sie wie wild um sich bissen und spritzten. Wie mir jedoch gesagt wurde, soll Ameisensäure ein gutes Vorbeugungsmittel gegen Rheumatismus sein.

Ein ebenso gutes Mittel wie Bienengift zum Beispiel. Allerdings kann ich dies nicht selbst beurteilen, weil in den vielen Jahren bisher nur eine einzige Biene ihren Stachel mit Erfolg gegen mich gezündet hat. Darüber wundere ich mich heute noch. Denn wie oft habe ich sammelnde Bienen beim Gang durch stark besuchte Raine oder mannshohe Disteldickichte unsanft von den Blüten gestreift oder mich vor den Flug-

Bild auf Seite 12:

Frisch geschlüpfter Schwalbenschwanz. Es ist für mich immer wieder ein photographisches Ereignis, wenn es gilt, einen frisch geschlüpften Schmetterling im Bild festzuhalten. Dieser Schwalbenschwanz hatte es beim Schlüpfen besonders eilig. Nur etwa eine Minute lang hatte ich die Puppe an dem Möhrenstengel aus den Augen gelassen. Als ich wieder nach ihr schaute, saß der geschlüpfte Falter bereits am Stengel. Es gelangen mir nur noch Aufnahmen davon, wie sich die zerknitterten Schmetterlingsflügel allmählich zu ihrer ganzen Schönheit entfalteten. (Objektiv 2,8/90 mm, Bl. 16, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgennaheinstellgerät, Elektronenblitz mit Zweitlampe.)

Bild auf Seite 13:

Marienkäfer-Paar. Es ist gar nicht so einfach, ein Marienkäferchen groß auf den Film zu bekommen. Sie sind nämlich scheue Gesellen, die sofort ihre Beine anziehen und sich zu Boden fallen lassen, wenn wir ihnen zu nahe kommen. Zum Glück war dieses Hochzeitspaar so stark mit sich selbst beschäftigt, daß mir einige Aufnahmen gelangen, ehe sich die Käfer durch meine Kamera gestört fühlten. (Objektiv 2,8/90 mm, Bl. 11, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgennaheinstellgerät mit Elektronenblitz.)

Bild gegenüber:

Porträt einer Hornisse. Das Porträt eines Kleintieres sagt oft mehr über das Lebewesen aus als ein Totalbild. Wirkt sie nicht furchteinflößend, diese Hornisse mit ihren großen, nierenförmigen Facettenaugen und den mächtigen Beißkiefen, die innerhalb weniger Sekunden eine Biene zu einem Fleischklümpchen zernagen! Solche Porträtaufnahmen sind freilich nur möglich mit mikrophotographischen Objektiven kurzer Brennweite. (Mikro-Summar 4,5/24 mm, Blende geschlossen, $\frac{1}{60}$ s, Reprogerät mit Balgennaheinstellgerät, Elektronenblitz mit Zweitlampe.)



löchern eines Bienenstandes mit der EXAKTA auf die Lauer gelegt! Und auch an den Wespenstichen war ich selbst schuld.

Bei Bekannten hatte ein Wespenvolk sein papiernes Ballonnest an eine Dachlatte geheftet. Nachdem ich das Leben *auf* dem Nest in respektvollem Abstand photographiert hatte, wollte ich auch noch das Nestinnere aufnehmen. Nun bin ich weder lebensmüde noch besonders tapfer. Also besprühte ich die Nesthülle mit Insektengift und nahm, als ich das Wespenvolk tot glaubte, den Papierballon in einer Plastiktüte mit nach Hause. Am folgenden Tag kam ich aus beruflichen Gründen nicht dazu, die Aufnahmen vom Nestinneren anzufertigen. Am übernächsten Tage waren es dann private Gründe, die mich davon abhielten. Und so blieb es nicht aus, daß meine Einfalt am dritten Tage schließlich empfindlich bestraft wurde. Denn eigentlich hätte ich daran denken müssen, daß die Wespenbrut in den abgedeckelten Wabenzellen von dem Gift nichts abbekommen hatte. Kurz und gut — als ich dann mit beiden Händen in die Plastiktüte griff, erhielt ich eine überzeugende zoologische Lektion darüber, daß erstens die Wespen in Nestern zur Welt kommen und daß zweitens auch schon die jungen Wespen einen Stachel samt Giftblase ihr eigen nennen und beides zu gebrauchen wissen. Außerdem mußte ich die Feststellung machen, daß sich's mit geschwollenen Händen nicht gut photographiert.

Überhaupt die Wespen . . . Ein anderer Grund, weshalb ich auf diese schwarz-gelben Viecher nicht sonderlich gut zu sprechen bin:

Bei der Suche nach Raupen des Wolfsmilchschwärmers entdeckte ich eines Tages auf einem Berg am Rande des Rieskessels ein Erdnest der Wespen. Dies wollte ich vorsichtig freilegen. Leider hatte ich aber die notwendigen Utensilien dazu nicht bei mir. Deshalb fuhr ich etwa eine Woche später noch einmal ins Ries. Dort begann ich dann den Berg zu besteigen, wie ein Lastesel bepackt mit meiner Ausrüstung. Diese bestand aus einem großen Photokoffer mit zwei EXAKTA-Gehäusen, drei Objektiven verschiedener Brennweite, einem Balgennaheinstellgerät, dem Blitzlichtgerät mit zwei Lampen, zwei Stativen, Spaten, Schaufelchen, Pinsel, der Tagesverpflegung, sonstigen Kleinigkeiten und — dazu Glimmstäbchen zum Ausräuchern des Nestes. Schweiß-

Krabbspinne mit aufgehängter Biene. Es grenzt tatsächlich an ein Wunder, daß diese Krabbspinne wenige Tage zuvor noch schneeweiß gewesen war, als sie noch auf den weißen Blütenblättern der Margerite saß. Nachdem sie jedoch ihren Lauerplatz auf das gelbe Blüteninnere verlegt hatte, färbte sich ihr ganzer Körper ebenfalls dottergelb. Verständlich, daß die anfliegende Biene die Gefahr auf der Blüte nicht erkannte und von der Spinne mit einem raschen Biß in den Nacken getötet wurde. Da die Tarnkünstlerin gerade satt war, wurde die Beute unter der Margeritenblüte als Vorrat aufgehängt. (Objektiv 3,5/135 mm, Bl. 11, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgennaheinstellgerät, Elektronenblitz.)



überströmt und nach Luft ringend kam ich schließlich oben am Nest an und . . . In diesem Augenblick fielen mir plötzlich sämtliche Kraftausdrücke wieder ein, die ich seit meiner frühesten Jugend jemals gehört hatte!! Was war geschehen? Jemand anders hatte das Wespennest bereits ausgebuddelt, wenig sorgsam allerdings. Die Waben lagen in Fetzen rings um das Loch. Ein *Dachs* war kurz zuvor am Werk gewesen! Ich möchte lieber verschweigen, in welcher Stimmung ich nach der zweistündigen Rückfahrt wieder zu Hause ankam!

Dies war jedoch nicht das einzige Mal, daß mir ein anderes Tier in die Quere kam. Auch damals zum Beispiel, als ich einen Taubenschwanzschwärmer verfolgte . . .

Dieser Schmetterling kommt jedes Jahr aus dem Süden zu uns nach Deutschland. Er gehört zu den wenigen Schwärmern, die bei Tag ihren Nahrungsflug unternehmen. Wie alle Vertreter dieser Schmetterlingsfamilie bleibt er dabei schwirrend vor einer Blüte in der Luft stehen wie ein Kolibri und saugt mit seinem langen Rüssel den Nektar im Flug. Eines Tages entdeckte ich auf einer Waldlichtung einen solchen Taubenschwanzschwärmer, der die Blüten der Kohlratzdistel anflog. Natürlich erwachte sofort das Jagdfieber in mir. Diesen Gesellen wollte ich unbedingt beim Nektarsaugen photographieren! Nun hat das Taubenschwänzchen jedoch die Eigenart, jeweils nur wenige Sekunden an einer Blüte zu verweilen und dann pfeilschnell zu einer anderen Blüte davonzuschwirren, vielleicht nur einen Meter, vielleicht aber auch einen ganzen Steinwurf entfernt. Und dann verfolgen Sie mal diesen unruhigen Gesellen mit der Ausrüstung durch mannshohes Gestrüpp, bestehend aus Disteln und Brennnesseln! Nach etwa zehn Minuten war ich dem Schwärmer an einer freistehenden Distelgruppe tatsächlich sehr nahe gekommen. Jetzt mußte es endlich klappen! Doch in diesem Augenblick geschah es: Wwwwt! Eine große Libelle kam blitzschnell angeschwirrt, ergriff mit ihren Vorderbeinen mein Taubenschwänzchen und jagte mit ihm davon auf eine nahe Fichte, um es dort in aller Ruhe zu verspeisen. Aus — Feierabend!

Ein Jahr später wurde ich für dieses Pech reichlich entschädigt. Es war ein ausgesprochenes Schmetterlingsjahr und auf derselben Waldlichtung flogen an schönen August- und Septembertagen manchmal dreißig und noch mehr Taubenschwanzschwärmer zur selben Zeit. Ich brauchte mich nur an einer der Distelblüten auf die Lauer zu legen

Fressender Rüsselkäfer. Manchmal mußte ich mich an einen Bewohner der kleinen Welt anpirschen wie ein Indianer auf dem Kriegspfad. Zum Beispiel bei diesem Rüsselkäfer, der sich gerade ein Huflattichblatt schmecken läßt. Eine zu hastige Bewegung — und dieser größte mitteleuropäische Rüsselkäfer hätte sich sofort auf den Boden fallen lassen. (Objektiv 2,8/90 mm, Bl. 11/16, 1/60 s, Kleinst-Balgennah-einstellgerät und Elektronenblitz.)



und abzuwarten, bis ein Schmetterling meine Blüte besuchte. Drei Nachmittage lang. Dann war ich mit der Photoausbeute zufrieden. Die Schmetterlinge haben mich so manches Mal auf die Palme gebracht. Zum Beispiel jener Schwalbenschwanz, den ich beim Schlüpfen aus der Puppenhülle photographieren wollte. An der Färbung konnte ich erkennen, daß es jeden Moment soweit sein mußte. Stundenlang saß ich nun mit schußbereiter Kamera vor dem Mohrrübenstengel, der

Raupe des Wolfsmilchschwärmers. Sie ist wahrlich nicht zu übersehen in ihrem farbenprächtigen Kleid, wenn sie an der Wolfsmilchpflanze frisst. Die Auffälligkeit hat durchaus ihre Bedeutung. Mit den grellen Farben möchte nämlich die Raupe ihren Feinden zurufen: Vorsicht — ich bin ungenießbar! Und jeder Vogel, der die Warnfärbung mißachtet, wird nie mehr Appetit auf eine solche Wolfsmilchschwärmer-raupe verspüren — so scheußlich schmeckt sie! (Objektiv 2,8/90 mm, Bl. 11/16, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgenaeinstellgerät, Elektronenblitz.)



Bild gegenüber:

Nanu — was ist denn das für ein Fabeltier, dieses Wesen mit dem großen Horn auf der Stirn, das uns mit seinen gelben Augen so starr anblickt? Der Leser hat es sicher schon längst erraten: Das Bild zeigt die Raupe des Wolfsmilchschwärmers genau von *hinten*. Das eigenartige Horn auf dem Hinterteil ist ein typisches Körpermerkmal aller Schwärmer-raupen. (Objektiv 2,8/90 mm, Bl. 11, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgenaeinstellgerät sowie Elektronenblitz mit Zweitlampe.)



mit der Puppe auf meinem Schreibtisch stand. Wie eine Katze, die vor einem Mausloch auf das Mäuslein lauert. Und just in den wenigen Sekunden, als ich meine EXAKTA geschwind beiseite gelegt und im Bücherschrank ein Fachbuch herausgesucht hatte, geschah es. Als ich wieder zum Schreibtisch zurückkam, saß der geschlüpfte Falter bereits auf der leeren Puppenhülle!

Oder die Weißlingsraupen, die ich keine Minute lang aus den Augen ließ, um sie bei der Verpuppung zu erwischen! Bis um ein Uhr nachts. Und die dann, als mich um fünf Uhr in der Frühe der Wecker wieder aus den Federn holte, als blaßgelbe Puppen an der Baumrinde hingen!

Aber genug dieser Beispiele. Es könnte sonst der Eindruck entstehen, als hätte meine Reise durch die Kleintierwelt nur aus Ärger, Enttäuschungen und Mißerfolgen bestanden. Tatsächlich überwiegen aber bei weitem die guten Reiseerinnerungen. Es gab nichts Schöneres für mich als stundenlang durch Wiese, Feld und Wald zu streifen und das Moos und die Gräser, die Erde, die Sträucher und Blumen, die Baumblätter oder auch die Wasserpflützen nach Lebewesen abzusuchen. Welch erregender Augenblick, nach stundenlanger Pirsch dann plötzlich an dem niederen Grashalm die Spinne zu entdecken, die gerade „aus ihrer Haut fuhr“! Oder dazuzukommen, wie eine Blattwanze auf der Margeritenblüte ihre rosa Eier ablegte. Zu den photographischen Höhepunkten gehörte ebenso die Hornisse, die eben eine Biene zu einem Fleischklumpen zernagte, wie auch die Jungspinne auf dem Fichtenzweig, die sich anschickte, an einem Altweibersommerfaden ihre Flugreise anzutreten. Und welch Photogluck, wenn man an einem Zweig ein Raubfliegenpärchen entdeckt — die Braut während der Hochzeit eine Florfliege fressend. Selbst ganz alltäglichen Dingen haftete oft ein merkwürdiger Zauber an. Wie duftig und zart leuchteten plötzlich die Flügel des Zitronenfalters im Gegenlicht!

Freilich, manchmal habe ich der Natur auch etwas nachgeholfen, wenn eine Aufnahme nicht anders möglich war. Von einem springenden Grasfrosch zum Beispiel. Vor dem Aufnahmetag lag ich die halbe Nacht wach im Bett und überlegte die notwendigen Vorbereitungen. Es waren ihrer nicht wenige. Dann fuhr ich mit zwei jungen Helfern in ein feuchtes Wiesental hinaus. Zunächst galt es, einige Frösche einzufangen. Da stellte sich schon die erste Panne ein: Den beiden Jungen grauste es auf einmal davor, die feuchten Grasbewohner anzufassen!

Kaisermantel-Paarung. Diese Perlmutterfalter sind eifrige Blütenbesucher, die wir vor allem an Brombeeren und Disteln antreffen können. Zum Glück für den Photographen sind sie weniger scheu als die meisten ihrer Artgenossen. Mit einem 135er Objektiv und Bajonetttringen und Tuben bzw. dem Kleinst-Balgennaheinstellgerät wird die Fluchtdistanz kaum unterschritten. (Objektiv 3,5/135 mm, Bl. 11, $\frac{1}{60}$ s, Kleinst-Balgennaheinstellgerät und Elektronenblitz.)



(Nebenbei gesagt: mir *auch!*) Also dasselbe nochmals am nächsten Tag, diesmal mit zwei weniger froschscheuen Helfern. Um es kurz zu machen — mindestens zweihundertmal ließen wir im Laufe von vier Nachmittagen die Grasfrösche von einem Stein hopsen, bis ich mit den Aufnahmen endlich zufrieden war.

Sechs Jahre dauerte bisher meine Reise durch die Welt der kleinen Tiere. Und das photographische Ergebnis? Schließlich hatte mich ja erst meine EXAKTA dazu verführt, diese lange und weite Reise anzutreten. Heute ruhen mehr als 40 000 Schwarz-Weiß-Bilder und Farbdias in meinen Archivschränken. Ein Teil von ihnen ist in zwei Tierbänden, in naturkundlichen Bildmappen, in Fachzeitschriften usw. veröffentlicht worden.

Aber die Reise durch die Kleintierwelt geht immer noch weiter. Sie wird erst zu Ende sein, wenn mich einmal das Zipperlein an den Lehnstuhl fesselt oder wenn der Tatterich so stark wird, daß ich keine Kamera mehr halten kann. Bis dahin ist's hoffentlich noch lange Zeit!

Herausgegeben vom Ihagee Kamerawerk AG i. V., 8016 Dresden
Klischees: VEB Reprocolor, 701 Leipzig
Druck: Förster & Borries KG, 95 Zwickau, III/29/1 Ag 22/047/66
Titelentwurf: Herbert Gerhardt, 8027 Dresden
Sämtliche Aufnahmen

wurden von Herrn Hans Pfletschinger mit der Original EXAKTA aus Dresden hergestellt

ORIGINAL

**EXA
EXAKTA**

IHAGEE KAMERAWERK AG i.V. DRESDEN